Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 18

Artikel: Märchen
Autor: Landgrebe, Erich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754046

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Märchen

VON ERICH LANDGREBE

Vor vielen Jahren lebte in einem kleinen Dorfe ein Mädchen, die Tochter eines Gärtners. Sie war groß und schlank und half dem Vater bei der Arbeit von früh bis spät. Sie lachte und sang den ganzen Tag dabei und die schönsten Sterne, die in ihres Vaters Garten blühten, verblaßten gegen das Strahlen, das manchmal in ihren Augen stand, wenn irgend etwas ihr das Herz bewegte. Denn sie hatte ein lebendiges Herz und die Vögel begannen heller und lauter zu singen, wenn sie durch den Wald schritt und ihre Augen über Zweige, Stämme und den Boden gehen ließ, als wollte sie die Erde liebkosen.

Am hellsten aber blühten die Sterne in ihren Blicken, wenn sie ihrem Liebsten gegenüberstand. Der hieß Thomas, war Jäger und hatte Augen, fast so hell wie die Magdalenas. Thomas und Magdalena begegneten einander oft im Walde.

Eines Morgens pochte es an Magdalenas Kammertür, bleich stand ihr Vater draußen. «Geh schnell hinüber in den Wald, mein Kind. Dort ist Treibjagd heute. Sie haben den Thomas angeschossen — ein unvorsichtiger Sonntagsjäger war es —, Thomas möchte dich noch einmal sehen.»

Ein Schleier legte sich um Magdalenas Augen, wie Nebel um dunkle Tannen.

Sie sprachen nicht mehr miteinander. Einen letzten Blick fingen sie noch auf — seinen und ihren letzten, lebendigen Blick.

Magdalena kniete im Grase neben dem Jäger und ihre Augen verschränkten sich zum letztenmal mit den seinen. Ihre Hände strichen über seine Stirne und Wangen, Schultern und Haare und all ihr Leben und ihre Freude rann aus der Brust in ihre Hände als letzte und größte Gabe dem Liebsten ein wenig Liebe, ein wenig Wärme in das dunkle Geheimnis mit hinüber zu geben . . .

Damals starb ihr Herz. Und ihr Liebster starb, ehe sie alles von ihrer Liebe in seine brechenden Augen, in seine erkaltenden Augen verstreut hatte. Ihre Augen waren leer, ihr Herz kalt, der Busen ruhig und verlöscht. Nur ihre Hände waren heiß und schwer, in ihnen kreiste noch das Blut und sie wußten vom Leben wie von dem kältesten, letzten und dunkelsten Geheimnis, in das hinein sie ein kleines Stück den sterbenden Liebsten begleitet hatten. Sie trugen alles in sich, was das Leben erschafft, hell und dunkel, Liebe und Tod.

Zu jener Zeit begab es sich, daß der Sohn des Königs, der über das große nördliche Reich herrschte, hinzusiechen begann. Keine Kunst der Aerzte konnte ihm helfen, alle Gebete der Eltern nicht.

Winter war draußen vor den Fenstern seines Krankenzimmers, Winter in seinem erkalteten Herzen. Sonne brauchte er, sagten die Aerzte. Sonne, Blumen und jemanden, der liebend durch seine Haare streichen kann und zu ihm sprechen von allen unsagbaren Wonnen des Lebens. So sagten die Aerzte, aber sie wußten nicht, wie die Heilmittel zu beschaffen waren, die der Prinz brauchte . . .

Der König ließ künstliche Blumen über seinen Garten breiten, sein Palast im hohen Norden wurde in Glas eingebaut und geheizt, hoch oben standen tausend Lakaien mit Fackeln, den ganzen Tag. Müde lächelte der Prinz, wenn er die falschen Blumen rings um sich sah, müde lächelte er, wenn die Tänzerinnen, die schönsten Mädchen des Landes ihn zu unterhalten suchten unter falscher Fackel-Sonne, die über seines Vaters künstlichen Garten leuchtete. Wenn der Prinz müde war, verlöschte man die Lichter und es wurde Nacht. Diese Nacht war das einzige, was der Prinz als echt fühlte, und in ihr dämmerte er mehr und mehr dahin . . .

Eines Tages aber erschien an dem Palast Magdalena, die von dem Kranken gehört hatte. Da schon alle Hoffnung aufgegeben war, ließ man sie vor. Seit der Zeit, da ihr Liebster gestorben war, hatte sie ruhlos das Land gegen Norden durchwandert.

Sie nahm den Prinzen mit sich in den starren Winter. Was alle streng verboten hatten, den künstlichen Sommerpalast des Königs zu verlassen, tat er heimlich und stahl sich mit Magdalena in den kalten, grauen Nachmittag. So gingen sie hin miteinander und er erlebte das Wunder ihrer Hände.

Hell war es, wohin sie sah. Brunnen flossen, wenn sie ihre Hände zu Schalen formte, das Wunder ihres Quelles zu empfangen. Blumen blühten auf aus glashartem Boden, wenn sie sehnsüchtig ihre Hände über die erfrorenen Wurzeln hielt. Und sie verdorrten wieder, wenn sie sich von ihnen wandte.

Zitternden Herzens kehrte der Prinz zurück ins Schloß. Sein Gang war in Hoffnung gewiegt, seine Augen lebendig. Magdalena trug Blumen in den Händen, echte, seltene Blumen und Sterne, wie sie niemals jemand zuvor im Schloß gesehen hatte . . .

Er legte sich aufs Lager, müde vom Weg, Magdalena wachte die ganze Nacht an seinem Bett, strich mit ihren Händen ihm über Wangen und Schultern, Haare und Augen. Und alles, was sie wußte und fühlte vom Leben und seinen wahren Märchen, ergoß sich in den schlummernden Kranken . . .

Am Morgen stand der Prinz auf, lachend und gesund. Er lachte, daß den tausend Lakaien die zitternden Fackeln erloschen, daß die Fenster im künstlichen Sommerpalast zersprangen. Er lachte in den kalten, grauen Wintertag hinaus, als sähe er Blumen und Sonnenschein, als sprudelten die Quellen in lachenden Sätzen über blühende Wiesen.

Magdalena war weg. Niemand sah sie jemals wieder. Niemand sprach von der leidenden Frau mit den gütigen Händen, die am Morgen, grau wie eine Sterbende, das Schloß verlassen hatte.

Nur die Augen des Prinzen, die sein ganzes Leben fortan strahlend über seinem Reiche standen, wurden manchmal an Winterabenden dunkel und schwer, als wüßten sie etwas um die Geheimnisse des Lebens, von denen die anderen ringsum nichts sahen. Und manchmal, wenn er in die Augen geliebter Menschen sah, trat etwas wie eine ferne Sehnsucht in seine Blicke — aber das Geheimnisvolle daran war das: diese Sehnsucht schloß ihn nie ab von den Menschen, sondern ging auf sie über zu dem Glück gemeinsamen Verstehens — so tief hatte Magdalena in ihm Wurzel geschlagen . . .

TOOTAL Leinen

die einzigen
Reinleinenen Gewebe
einfacher Webart, die dem
Knittern widerstehen!

Diese frischen, klassischen Stoffe werden von der eleganten Frau für Sommer-Roben bevorzugt.

Erhältlich in allen Modefarben und bedruckt durch die führenden Stoffgeschäfte. Es gibt drei Qualitäten zu Fr. 7.50, 6.50 und 5.25 netto der Meter. 90 cm breit.

Die Tootal-Leinen sind durch die Tootal-Garantie geschützt. Achten Sie auf die Marke „Tootal Linen" auf der Webkante.

Zwei Kleider aus Tootal-Leinen Marke „Scherrer"